



LITERATUR HINTER DEN KULISSEN

Das andere Italien

Veröffentlicht am 06.05.2020 | Lesedauer: 5 Minuten



Von **Marc Reichwein**
Redakteur im Feuilleton



Touristenkulisse ohne Touristen: Venedig in Zeiten des Lockdown

Quelle: REUTERS

Solange man als Tourist selbst nicht hinfahren kann, ist Gelegenheit für einen klischeefreien Blick. Niemand weiß vom Land mit den meisten Chinesen in Europa. Kaum jemand verfolgt die Debatten, wie italienisch Italien noch ist.

Als der Manesse-Verlag vergangenes Jahr einen Italien-Bildband veröffentlichte, der [Italien ohne Touristen \(/kultur/article196541237/Hinreissende-Bilder-So-sieht-Italien-ohne-Touristen-aus.html\)](/kultur/article196541237/Hinreissende-Bilder-So-sieht-Italien-ohne-Touristen-aus.html) zeigte, war das eine Sensation. Der Markusplatz in Venedig nur mit Tauben? Wie geht das denn? Der Petersplatz in Rom ohne Pilger? Kaum vorstellbar, aber in aller Herrgottsfrühe war dem Fotografen Helmut Schläiß auch das gelungen.

Der Aufwand, der in Vor-Corona-Zeiten nötig war, um die Stationen von Goethes „Italienischer Reise“ ohne [Overtourism \(/reise/nah/plus195489965/Tourismus-Wir-reisen-](/reise/nah/plus195489965/Tourismus-Wir-reisen-)

die-Welt-kaputt-Die-Epoche-der-Globetrotter.html)-Spuren zu fotografieren, mutet aus heutiger Sicht fast absurd an. Aber wer konnte ahnen, dass ein Lockdown genau die Bilder erzeugt, die alle suchten.

Der Traum vieler Italien-Touristen war doch: Italien ohne Touristen, denn Touristen sind immer die anderen (Evelyn Waugh). Und jetzt? Ist niemand mehr Tourist, Italien plötzlich ohne Touristen. Das von der Corona-Pandemie gebeutelte Land zahlt dafür einen hohen Preis. Es befand sich schon vorher in wirtschaftlich prekärer Lage. So surreal der verwaiste Canal Grande anmutet – so sehr ist jetzt Gelegenheit, ein kluges Italien-Buch zu lesen. Italien-Liebhaber, endlich einmal nicht vor Ort mit der Beschaffung der nächsten Slowfood-Salami okkupiert, haben die einmalige Chance, sich wirklich mit Italien zu beschäftigen.

Thomas Steinfeld, Kulturkorrespondent der „Süddeutschen Zeitung“, hat mit seinem „Porträt eines fremden Landes“ weder einen Reiseführer noch ein Geschichtsbuch vorgelegt, weder einen politischen Essay noch eine Reportage, weder plumpe Zweitverwertung von Zeitungsartikeln noch eskapistisches Armchair Travelling, sondern ein bisschen von allem. Früher nannten wir es Landeskunde. Noch jede Generation deutscher Italien-Korrespondenten war es sich schuldig, ihre Sicht der Dinge in Buchform zu gießen, die älteren erinnern sich an Henning Klüver oder Dietmar Polaczek. Brauchte es da auch noch Steinfelds Italien? Ja, weil sein Buch eine kluge und im Detail überzeugende Perspektive einnimmt.

Italien, so Steinfelds These, sei uns Deutschen fremd geworden. Fremd? Uns? Sind wir Teutonen nicht die besten Italien-Versteher der Welt? Die gründlichsten doch mindestens, selbst beim Münchner Luigi bestellen wir „zwei Espressi“ und niemals „zwei Espresso“ oder gar „zwei Expressos“. Ja, aber erstens ist die Toskana-Fraktion alt geworden. Und zweitens sind die Deutschen Meister der Verdrängung eines Italiens, das sie nicht sehen wollen. Abwanderung und Überalterung wie im deutschen Osten? Kennt der Mezzogiorno schon lange. Globalisierung für Fortgeschrittene? Findet im Belpaese tagtäglich statt, nicht nur mit Seenotrettung und Flüchtlingskrise.

Das chinesische Italien

Die wenigsten Florenz-Reisenden dürften Prato kennen. Prato
(<https://www.politico.eu/article/how-italys-little-china-dodged-the-coronavirus/>)

utm_source=RSS_Feed&utm_medium=RSS&utm_campaign=RSS_Syndication), der chinesischen Kommune bei Florenz, hat Steinfeld eines seiner besten Kapitel gewidmet: In der alten toskanischen Textilstadt leben und arbeiten legal 20.000 und geschätzt mindestens dreimal so viele Chinesen. Sie nähen das, was weiterhin das Label „Made in Italy“ trägt. Globalisierung beinhaltet nicht nur den Export von Produktionsstätten (egal ob für Autos oder Antibiotika) nach Asien, sie kann auch den Import von Arbeitsplätzen (zu widrigen und von Einheimischen nicht mehr akzeptierten Bedingungen) ins eigene Land bedeuten.

Neben der größten chinesischen Community in Europa (300.000) beherbergt Italien auch die größte indische. „Nirgendwo in Europa, Großbritannien ausgenommen, leben so viele Inder wie in Italien“, erläutert Steinfeld. Sie arbeiten vor allem in der Landwirtschaft, melken Kühe, stellen Mozzarella und Parmesan her. Afrikaner pflücken Orangen auf Sizilien. Rumänen und Moldawier arbeiten im Handwerk, Albanerinnen im Haushalt.

All das befeuert auch rassistische Ressentiments. Und wenn ein Buch wie „Italien ist nicht mehr italienisch“ (<https://www.amazon.it/LItalia-italiana-predoni-stanno-rubando/dp/8804708247>) (von Mario Giordano) Furore gemacht hat, dann scheint das Land uns vielleicht doch nicht so fremd wie Steinfeld behauptet, sondern es diskutiert Themen, die hierzulande Thilo Sarrazin aufs Tapet gebracht hat – und die als antiglobalistische Effekte weltweit virulent sind.

Steinfelds Buch hilft, Italiens Strukturwandel hinter den pittoresken Kulissen wahrzunehmen: vom Auswandererland (das Italien immer noch ist und zumal aus deutscher Perspektive auf die „Gastarbeiter“ war) zu einem Land, dessen Zuwanderung seit dem Jahr 2000 von einer Million auf fünf Millionen angewachsen ist.

Das Landesporträt ist als Regionenreise angelegt: Vom Piemont und von Ligurien geht es am Tyrrhenischen Meer stiefelabwärts bis Sizilien und von Apulien über die Abruzzen und Marken entlang der Adria wieder hoch bis in die Poebene, nach Venedig und Mailand. Vorteile bietet das, weil jeweils konkrete Orte zum Ausgangspunkt kultur- oder zeitgeschichtlicher Betrachtungen werden. So erfährt man im Mussolini-Geburtsort Predappio etwas über die Allgegenwart des italienischen Faschismus und Neofaschismus. In Brescello (Schauplatz des „Don Camillo und Peppone“) bekommt man erläutert, wie Italien das Land mit der größten Kommunistischen Partei Westeuropas werden konnte. Und am

Beispiel des monströsen und giftigen Ilva-Stahlwerks in Tarent geht es um die gescheiterte Spätindustrialisierung des rückständigen Südens.

Steinfeld lässt Alltagsexpertise spüren (Automaten, an denen ein Zettel mit der Aufschrift „guasto“ klebt – „kaputt“), aber auch Kunstsinn. Er titulierte den Film „La Grande Bellezza“ von Paolo Sorrentino als „Nachleben des Barocks“, der im katholischen Süden schon immer verschwenderisch auftrat. Und er macht sich Sorgen um das nachlässig verwaltete Welterbe eines Landes, das seit 3000 Jahren nonstop von Hochkulturen besiedelt ist. Er weiß aber auch, dass Touristen nicht diejenigen sind, die solche Versäumnisse in ihre Projektion von Italien integrieren. Sie erfreuen sich lieber an Preziosen wie dem „Piero della Francesca Trail“ (<https://www.discoveruscany.com/arezzo/piero-della-francesca.html>), „einer halb kunsthistorischen, halb spirituellen Expedition“ auf den Spuren des Renaissancemalers, den sogar Patti Smith schon besungen (<https://www.tagesspiegel.de/kultur/bellen-und-beten/6691528.html>) hat.

Bei der Lektüre von Steinfelds Landesporträt, das vor Corona entstanden ist, bedenkt man manchen bereisten Ort noch mal neu: Das „Studiolo“-Studierzimmer im Herzogspalast von Urbino empfiehlt sich plötzlich als perfekte Renaissance-Version einer geistigen Selbstveredlung im Homeoffice. Und Italien insgesamt erscheint als fragiles Großlabor für Social Distancing, wobei italienische Gesten und Umarmungen im Buch seltsam absent sind. Steinfeld liebt bekanntlich auch Schweden

(</kultur/literarischewelt/article108599900/Vergeltung-Der-grausige-Tod-eines-Grossjournalisten.html>), seine Italien-Liebe läuft selten heiß. Aber sie ist tiefenscharf wie die Landeskunde eines Tim Parks oder Paolo Rumiz.

Und solange wir noch nicht wieder hinfahren können, studieren wir Italien eben, von Padre Pio bis Petrini (dem Erfinder von Slowfood), von Pasolini bis Pinocchio. Allein für Steinfelds Einlassungen zu diesen vier Figuren lohnt sich das Buch. Im Übrigen gilt: Italien-Liebe ist gegen Corona resistent. Die Touristen werden wieder wiederkommen, sie werden erst seufzen wie Goethe: „Et in Arcadia ego“. Und dann stöhnen. Über andere Touristen.

Thomas Steinfeld: Italien. Porträt eines fremden Landes. Rowohlt Berlin, 448 S., 25€.

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/207788749>